

Die Meister Klüglinge / Aus Luthers Auslegung des 101. Psalms

Der erste Vers: „Von Gnade und Recht
will ich singen und Dir, Herr, lobfagen.“

David gibt sogleich am Anfange den Königen und Fürsten eine solche Lehre, daß sie Gott loben und danken sollen, wenn sie zu Hause oder zu Hofe eine gute Ordnung und fromm Gesinde haben. Daraus sollen sie lernen und wissen, daß es eine sonderliche Gottesgabe und nicht ihre eigene Weisheit noch Vermögen sei. Denn in der Welt geht es also zu, daß keiner so grob oder ungeschickt ist, er meinet, wenn er in der Regierung wäre, er wolle es gar köstlich machen. Und nichts ist nach seinem Gefallen, was andere in der Regierung machen; gleichwie jener Knecht in der Komödie des Terenz wünscht und spricht: „Ach, ich sollte nur ein König geworden sein!“ Das sind die Meister Klüglinge, die das Ross vor lauter Weisheit beim Schwanze aufzäumen können, und doch nichts mehr können, als andere Leute zu beurteilen und zu meistern. Und wenn sie es in die Hand kriegen, so gehet's alles zugrunde mit ihnen. Gleichwie man spricht: „Wer dem Spiel zusiehet, der kann's am besten.“ Denn sie meinen, wenn sie die Kugel in die Hand kriegten, wollten sie wohl zwölf Kegel treffen, da doch nur neune auf dem Brette stehen, bis sie erfahren, daß neben dem Brette auch ein Weg nebenher geht.

Ich habe oft, da ich noch im Kloster war, weise und vernünftige Leute gesehen und hören beratschlagen; die legten es also gewaltig, gewiß und schön dar, daß ich dachte, es wäre unmöglich, daß es fehlgehen könnte. „Ei“, sprach ich, „das hat Hände und Füße, das lebt doch.“ Und sicher hielt ich's dafür, als wäre es bereits geschehen und stände da vor Augen. Aber da man's angriff und ins Werk bringen wollte, da ging's doch so schändlich zurück und wurde der schöne

lebendige Ratschlag nichtiger, als ein Traum oder Schatten ist. Und ich mußte sagen: „Wohl, ist das ein Traum gewesen, so verlasse sich der Teufel auf hübsche und schöne Ratschläge! Wie ist doch alles gar eitel Schein und Gleißer, wo Gott nicht mit im Spiel ist.“ Danach lernte ich den Spruch Salomos, Sprüche 8: „Mein ist beides, der Rat und die Tat.“ Aber Menschenkinder glauben's nicht, bis sie es erfahren; sondern, wenn sie einen Plan entwerfen können, so denken sie, die Tat müsse schon nachkommen. „Wie kann's fehlgehen?“ sagen sie, „es ist so gewiß, als sieben und drei zehn machen.“ Und wahr ist's, mathematisch, nach der Zahl und Berechnung machen sieben und drei gerade zehn, und geht nicht fehl, der Plan ist richtig entworfen. Aber in Wirklichkeit, nach der Tat oder bei der Ausführung, da geht's also, daß Gott kann die sieben Stück in ein Stück schmelzen und aus sieben eins machen, wiederum die drei teilen in dreißig. So sind's denn nicht mehr die gewissen Zehn in der Tat, die es vorher waren im Rat.

Also, meine ich, soll es zu Hofe auch zugehen. Denn ich bin nicht zu Hofe gewesen, begehre auch nicht dort zu sein. Gott behüte mich weiterhin davor! Aber an den Beispielen ist's gut zu merken; die ganze Geschichte ist voll von solchen Beispielen. Und wer zu Hofe ist, der wird freilich bei allen Königen und Fürsten täglich solcher Beispiele genug erfahren. Denn da sitzt der König oder Fürst, für sich allein weise und klug, und hat die Sache gefasset bei allen fünf Zipfeln. Dazu kommt dann ein Rechtsverfehrer oder Rechtslehrer mit seinem Buch und findet das Recht zu Haufen darinnen geschrieben, gewiß und klar, daß es nicht fehlschlagen kann. Darnach ein großer Hans, dem das Haupt viel zu klein ist vor großer Vernunft und Weisheit. Der findet es im natürlichen Recht so fest gegründet und tief gewurzelt, daß alle Welt es nicht unreißen könnte. Zuletzt läuten sie zusammen und die große Glocke bombt auch mit dazu, das ist ein Bischof, Prälat, Theologe, der bringt Gottes Wort und die heilige Schrift. Hier muß

der Teufel selber weichen und die Sachen recht, billig, gut, auch göttlich dazu sein lassen. Da sitzen denn die vier Säulen des Königreichs oder Fürstentums, die wohl auch den Himmel tragen könnten, wenn Gott ihrer Weisheit solches befehlen wollte.

Keiner ist unter ihnen, der hinauf zum Himmel seufzte und suchte Rat und Tat bei Gott. Denn sie sind entweder so göttliche Leute, daß sie ihr Gewissen nicht beten noch rufen läßt, oder sind ihrer Sachen und Weisheit also gewiß und sicher, daß sie es verächtlich vergessen, als bedürften sie dessen nicht. Oder sie sind sonst gewohnt solche Pläne zu entwerfen, in ihrem Unglauben erstarrt. Also muß denn unser Herrgott derweile droben müßig sitzen und wagt in solcher weisen Leute Rat nicht zu kommen und schwazet derweile mit seinem Engel Gabriel und spricht: „Lieber, was machen die klugen Leute in der Ratsstuben, daß sie uns nicht auch mit in ihren Rat nehmen? Vielleicht wollen sie noch einmal den Turm zu Babylon bauen? Lieber Gabriel, fahre hin und nimm Jesajas mit dir und lies ihnen eine heimliche Lektion zum Fenster hinein und sprich: Mit sehenden Augen sollt ihr nichts sehen, mit hörenden Ohren sollt ihr nichts hören, mit verständigem Herzen sollt ihr nichts verstehen. Beschließt einen Rat und es werde nichts draus; beredet miteinander und bestehe nichts. Denn mein ist beides, Rat und Tat.“ So soll's sein.

Gott hat zweierlei Leute auf Erden in allerlei Ständen. Einige haben einen besonderen Stern bei Gott. Er selbst lehrt und erweckt sie, wie er sie haben will. Diese haben denn auch den guten Wind auf Erden und, wie man's nennet, Glück und Sieg. Was sie anfangen, das geht fort, und wenn alle Welt dawider streben sollte, so muß es hinaus ungehindert, denn Gott, der's ihnen ins Herz gibt, ihren Sinn und Mut treibt, der gibt's ihnen auch in die Hände, daß es geschehen und ausgerichtet werden muß. Also findet man in allerlei Ständen zuweilen vortreffliche Männer, die geschickter sind, als alle anderen,

und unter den Knaben und Lebrjungen einen, der mehr lernt an einem Tage, als ein anderer in fünf Jahren. Mancher, wenn er's ansieht, so kann er's, greift's an und es geht ihm fein ab, während ein anderer sein Lebtag lernt und arbeitet, macht's dennoch nimmermehr so gut.

Ein jeglicher soll sich prüfen, was er vermag, wenn er will einem anderen nachfolgen. Denn wir sind nicht alle gleich. Wer so schwach ist, daß er nicht gut gehen kann, dem ist's keine Schande, daß er einem Starcken nicht gleich läuft, sondern es stehet ihm ehrlich an, daß er sich leiten und führen lasse oder an einem Stabe gehe, bis daß er auch komme, so weit er kann und lobe den Starcken, der ihm so weit zuvorläuft. Man spricht: „Wer nicht Kalk hat, der muß mit Kot mauern“; und es heißt doch auch gemauert und den Kalkmaurern nachgefolgt, aber nicht gleichgut gemacht. Aber das ist der Teufel und Plage in der Welt, daß wir in allen Dingen an leiblicher Stärke, Größe, Schöne, Gütern, Gesicht, Farbe usw. untereinander ungleich sind und allein in der Weisheit und Glück alle wollen gleich sein, da wir doch am allerungleichsten untereinander sind. Und was wohl noch ärger ist, ein jeder will hierin über den anderen sein. Gott plagt uns mit solchen Leuten.

Es gibt zweierlei Recht. Ich will's das gesunde und das kranke Recht nennen. Denn was aus Kraft der Natur geschieht, das gehet frisch hindurch auch ohne alles Gesetz, durchreißt auch wohl alle Gesetze. Aber wo die Natur nicht da ist und soll's mit Gesetzen herausbringen, das ist Bettelei und Glückwerk, geschieht gleichwohl nicht mehr, als in der kranken Natur steckt. Wie wenn ich ein allgemeines Gesetz aufstellte: Man sollte zwei Semmeln essen und ein Glas Wein trinken zur Mahlzeit. Kommt ein Gesunder zu Tische, der isst wohl vier oder sechs Semmeln und trinkt eine Kanne oder zwei und tut mehr, als das Gesetz gibt. Kommet der Kranke dazu, der isst eine halbe Semmel und trinkt drei Löffel voll und tut doch nicht mehr an

solchem Gesetz, als seine kranke Natur es vermag, oder muß sterben, wo er soll das Gesetz halten. Hier ist's nun besser, ich lasse den Gesunden ohne alles Gesetz essen und trinken, was und wieviel er will. Dem Kranken gebe ich Maß und Gesetze, wieviel er kann, daß er dem Gesunden nicht nach müsse. Nun ist die Welt ein krank Ding und eben ein solcher Pelz, da Haut und Haar nicht gut ist. Die gesunden Helden sind selten und Gott gibt sie sparsam und muß doch regieret sein, wo Menschen nicht sollen wilde Tiere werden. Darum bleibt in der Welt gewöhnlich lauter Flickwerk und Bettelei, und ist ein rechtes Spital, da es beiden, Fürsten und Herren und allen Regierenden, fehlt an Weisheit und Mut, das ist an Gottes Treiben und Glück, wie den Kranken an Kraft und Stärke. Darum muß man hier flicken und dem Rat der Besten, die mit uns leben, folgen, bis die Zeit kommt, wo Gott wieder einen Helden und gesunden Wundermann gibt, unter dessen Hand alles besser geht, der das Recht entweder ändert oder also meistert, daß im Lande alles grünt und blühet mit Friede, Zucht, Schutz, Strafe, daß es eine gesunde Regierung heißen mag.



Luther Von Mar Jungnickel

Grau und langsam, alt und wacklig ging die Zeit.
Da kam Luther und band der Zeit Flügel an den Rücken.
Donnernd, streitend, singend und betend, mit Himmelsfarben und
Höllenschwefel jagte Luther die Zeit in die Höhe.
Sein Geist war sein Schwert.
Sein Gemüt war ein deutscher Feldblumenstrauß um den Knäuf
gewunden.